

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 20 (1916)

**Artikel:** Musikunterricht  
**Autor:** Schulz, Oscar  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-575089>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

hüten; denn so schön und kurzweilig ist's nicht leicht an einem andern Orte deiner Welt, und gehorchen muß man ja eigentlich nur dem, was man sich selbst befohlen hat!"

„Brav,“ nickte der Herr vergnügt; „nur weiter im Text!“ Und ein anderer erzählte ihm noch, wie einmal drunten in den Erdenländern ein großer Streit zwischen den Völkerfamilien sich erhob, da hätten die Riesenentel, erstaunt über den Grenzwall ihres Ländchens hinunterschauend, jene in Waffen gegeneinander ziehen sehen. Einen Moment juckte es wohl jeden, seiner frühern Sippchaft beizuspringen; dann aber sah er auf seine Wahlbrüder, mit denen er sich verstehen

gelernt in guten und bösen Tagen, und entschloß sich, dazubleiben in seinem vielzungenigen und doch einseeligen Lande, damit dieses nicht auch in den wilden Strudel versinke, sondern stehen bleibe und ein Beispiel gebe, wie man von verschiedener Art sein und doch Friede halten kann ... Da freute sich der Herr des Berichtes, ließ einen Beifallsdonner erschallen und faßte dann mit gewaltiger Hand die schönsten Farben seiner bunten Welt zusammen in einen mächtigen Bogen, den er von West nach Ost über das ganze Ländchen spannte. Die Riesenentel aber freuten sich dieses göttlichen Zeugnisses ihrer Eintracht und entzündeten dem Herrn zum Danke lobernde Flammenzeichen von Berg zu Berg.

## Das Schweizerland

Von einem Nichtschweizer

Mitten im Kriege,  
Mitten im Sturme,  
Amtobt, umkämpft,  
Umloht, umbrannt,  
Lächelt dem Flüchtling,  
Lädt ihn zum Bleiben  
Das himmelanstürmende Schweizerland.

Sorgend betreust du  
Die Armen und Reichen,  
Sibst uns Gesundheit,  
Hoffnung und Kraft,  
Reichst uns Nahrung,  
Spendest vom Weine,  
Milderst das Feuer der Leidenschaft.

Land du der Berge,  
Der Täler und Seen,  
Des kundigen Schöpfers Meisterstück,  
Schenke uns Menschen,  
Den Freunden und Feinden,  
Schenke uns allen  
Frieden und Glück!

Hubertus-Kraft Graf Strachwitz, Zürich.

## Musikunterricht.

Nachdruck verboten.

Das Studium der Musik ist heutzutage ein so wesentlicher Faktor unserer Erziehung geworden, daß beim Aufstellen des Programms für die Ausbildung unserer Kinder das Erlernen eines musikalischen Instrumentes fast selbstverständlich erscheint. Wenn wir nun in Betracht ziehen, daß das Aneignen einer gewissen Fertigkeit auf einem Instrumente eine nicht unbeträchtliche Zeit erfordert, wenn wir ferner bedenken, daß das Kunststudium täglich einen Teil der Tätigkeit in An-

spruch nimmt, so zeigt sich, daß ein nicht zu unterschätzendes Quantum von Arbeit diesem Zweige der Erziehung geopfert wird. Nach dieser Feststellung drängt sich die Frage auf: Entspricht denn auch das Resultat diesem Aufwand an Zeit und Kraft und steht die dem Studium der Musik gewidmete Mühe im richtigen Verhältnis zu dem Vorteil oder dem Genuße, den wir davon haben? Doch wohl nur in wenigen Fällen. Begründen wir dieses Urteil näher.

Nach dem Studium von einigen Jahren könnte man doch verlangen, daß der Schüler imstande wäre, eine kleine Anzahl von Stücken fließend und mit gutem Geschmacke vorzutragen, sodaß nicht nur er selbst, sondern auch die Zuhörer ein Vergnügen daran haben. Wie oft wird nun dieses Resultat erreicht? Man vereinige etwa ein Duzend junger Leute und verlange von ihnen den Vortrag einiger Musikstücke. Ich bin sicher, daß sich nur ein schwacher Bruchteil dazu bereitfinden wird. Und wie wenige davon werden imstande sein, ein Musikstück, und sei es nur ein leichtes, musikalisch befriedigend wiederzugeben! Man darf aus dieser Tatsache darauf schließen, daß unser Musikunterricht im allgemeinen nicht das leistet, was wir in praktischer und musikalischer Hinsicht von ihm erwarten. Es liegt mir gänzlich ferne, einer unmusikalischen Dressur hier das Wort zu reden, die darauf hinzielt, die Kinder auf das Herunterleiern einiger Stücke abzurichten. Der Schüler soll vielmehr selbst das Bestreben haben, sich ein kleines Repertoire zu schaffen, um sich und auch anderen daraus vorzuspielen. Denn das Studium der Musik soll doch eine Freude und keine Qual sein. Sobald es zur Qual wird und der Schüler zu den Übungen gezwungen werden muß, kann nichts Ordentliches dabei herauskommen. Die Liebe zur Musik läßt sich nicht einprägen, und nur ein freundliches Verhältnis von Lehrer und Schüler kann fördernd wirken.

Auf welche Weise könnte man nun das Studium der Musik zu einem fruchtbareren machen? Diese Frage nach langer Erfahrung zu beantworten, ist der Zweck dieser Zeilen. Die Musik ist zuerst eine Kunst für die Ohren und dann für die Finger! Diesen Satz sollte man sich einprägen. Und weil die Musik zuvörderst eine Kunst für die Ohren ist, so beginne man das Studium mit der Ausbildung des Gehörs. Dem Studium eines Instrumentes gehe ein ein- bis zweijähriger Kursus im Solfeggio voraus, sodaß der Schüler alles, was Notenlesen, Zeitmaß, Takteinteilung angeht, bereits vollständig beherrscht, bevor er die technischen Übungen beginnt. Es gibt nichts Verkehrteres als vom Anfänger zu ver-

langen, er solle gleichzeitig die Noten, die Notenwerte, den Takt etc. lernen und noch den technischen Teil in Angriff nehmen. Es wird dabei zu viel von der Aufnahmefähigkeit des Kindes verlangt und zu große Anforderung an sein junges Gehirn gestellt. Die Folge davon ist, daß die Lust und Freude an der neuen Beschäftigung gar bald verflogen sind und daß Unlust und Abneigung an ihre Stelle treten. Statt uns aber wegen unseres Mangels an Ueberlegung selbst anzuklagen, schelten wir das Kind faul und sind ungehalten über die geringen Fortschritte. Zu alledem wird dann noch häufig eine ältliche Verwandte oder ein ganz unerfahrenes junges Ding von Lehrerin für den Anfang gewählt, sodaß in so und so vielen Fällen die ganze Sache von vornherein heillos verfahren ist. Mit dem guten Willen und der Freude des Kindes ist es dann aus, und zwar durch unsere Schuld. Es gibt bessere Wege.

Das Kind beginne die Beschäftigung mit der Musik wie ein Spiel. Dazu bediene man sich der Spieltästen mit den musikalischen Zeichen (Methode Chassevant). Diese Bausteine bestehen aus Notenschlüsseln, Noten, Pausen usw., die das Kind unter Leitung einer verständigen Lehrerin zu kleinen musikalischen Gebilden zusammensetzt. Frauen verstehen sich dazu am besten, da die Sache Liebe zu Kindern und viel Geduld erfordert. Dann beginne man diese Zeichen in Töne umzusetzen, die das Kind zu singen hat. Hier kommen wir zur Hauptforderung unseres Systems. Es ist dem Kinde einzuprägen, daß jede Note einen Ton oder Klang bedeutet, daß es mit dem Anblick jeder Note oder Notenreihe die Vorstellung eines Tones oder einer Tonreihe zu verbinden habe. Denn bevor der Anblick einer Notenreihe die Vorstellung einer Fingertätigkeit auf einem Instrument auslöst, soll er die klangliche Wirkung in unserem Ohre hervorbringen. Indem man das Kind von jedem Instrument fernhält, das doch nur durch Vermittlung der Finger die musikalischen Zeichen in Töne umsetzt, zwingt man es, diese Entzifferung nur mit Hilfe des Ohres auszuführen. Ich habe öfter 7—8jährige Kinder gehört, die ein- und zweistimmig

mühe los ihre Musikstückchen nach dieser Methode abfangen. Hier sind wir auf dem richtigen Wege. Die Kinder erlernen spielend Noten, Takt usw., das Ohr wird geübt, die Stimme, das unmittelbarste Organ, gibt die melodischen Tonreihen mit natürlichem Ausdruck, der Schüler wird musikalisch erzogen. Und nun, erst nach dieser unerläßlichen Vorbereitung, setze man den Schüler vor ein Klavier oder gebe ihm eine Geige in die Hand. Jetzt kann er seine ganze Aufmerksamkeit der Technik seines Instrumentes zuwenden. Bevor er seinem Instrumente einen Ton entlockt, sagt ihm der Anblick der Noten schon, wie es klingen soll. Die Tonreihen, die das Notenbild ausdrückt, hat sein Ohr schon erfaßt, bevor die Finger sie wiedergeben. Er hört selbst die Fehler seiner Finger und sein musikalisches Gefühl diktiert den Fingern die richtige Ausführung. Die Noten sind nicht mehr allein Zeichen für die Bewegung der Finger, sondern sie haben einen musikalischen Inhalt, dessen Sinn wiederzugeben Aufgabe der Finger ist. Die Technik wird Mittel zum Zweck, und dieser ist die musikalisch richtig empfundene Ausführung des Tonstückes.

\* \* \*

Die Gehör- und Gesangübungen, die wir den instrumentalen voranzuschicken empfehlen, werden zugleich ein Prüfstein für die musikalische Veranlagung des Kindes sein. Ein Schüler, der nach einem halbjährigen Studium nicht imstande sein sollte, einen Ton oder eine Folge von Tönen richtig nachzusingen, hat eben keine besondere musikalische Begabung. Das Urteil mag nicht endgültig sein, aber eine Weisung ist doch damit gegeben, und man wird in solchen Fällen besser prüfen, ob nicht auf einem andern Gebiete der Kunst mehr zu erreichen sei. Wir müssen ja nicht alle Musik treiben, und es scheint mir grausam, ein Kind zu einem Studium zu zwingen, zu dem es weder Lust noch Begabung hat. Man täte besser, es während solcher fruchtloser Arbeitsstunden an die frische Luft zu führen und ihm Freiheit und Bewegung zur Kräftigung seiner Gesundheit zu gönnen.

Bei Beginn des instrumentalen Unterrichts tritt die sehr wichtige Aufgabe der

Wahl eines Lehrers an die Eltern heran. Mit welcher Leichtfertigkeit und Mangel an Ueberlegung hier oft gehandelt wird, scheint unbegreiflich. Aus Sparsamkeitsrücksichten wählt man da irgend einen jungen Anfänger mit dem Begründen, für den ersten Unterricht genüge das ja, späterhin werde man sich dann an einen „besseren“ Lehrer wenden. Oder es existiert da irgendwo im Familienkreise eine arme Verwandte, „die man nicht umgehen könne“. Schenkt ihr das Geld, aber gebt ihr nicht euer Kind! Gerade der erste Unterricht sei so sorgfältig wie möglich, damit das Kind in die richtigen Bahnen gelenkt werde. Gerade hier muß der erste Eifer, den das Kind mitbringt, voll ausgenutzt werden, um eine brauchbare Grundlage für die spätere Arbeit zu schaffen. Wie häufig ist es mir vorgekommen, daß nach mehrjährigem Unterricht die jungen Zöglinge mir zugeführt wurden, um nun in die höheren Geheimnisse der Kunst eingeweiht zu werden, wobei dann zur unangenehmen Ueberraschung der Eltern und zur Entmutigung des Schülers sich herausstellte, daß der ganze Unterricht nichts wert war, daß es an Methode, Takt, rhythmischem Gefühl, Vortrag, kurz, an allem fehle und man sozusagen von vorne anfangen müsse. Wieviel kostbare Zeit und Arbeit ist da oft vergeudet worden, die unter verständiger und erfahrener Anleitung leicht zu einem erfreulichen Resultat hätten führen können! In unserer Zeit, wo so viele Anforderungen an die Leistungsfähigkeit der Jugend gestellt werden, muß jede Energievergeudung vermieden und jede fruchtlose Arbeit beiseite gelassen werden. Bei der Wahl des Lehrers habe man ausschließlich das Interesse des Schülers im Auge und lasse sich von keiner anderen Rücksicht leiten. Man verlasse sich auch nicht auf die Empfehlungen von Frau X oder Fräulein Y, die ganz genau wissen, daß Fräulein Z. ausgezeichneten Unterricht gibt, sondern man wende sich an einen hervorragenden Pädagogen oder bedeutenden Künstler und bitte ihn um die Adresse eines erfahrenen und bewährten Lehrers, der nach seiner Meinung geeignet ist, die gewissenhafte Leitung des Unterrichtes zu übernehmen.

Es liegt auf der Hand, daß nicht aus jedem, wenn auch gut vorbereiteten Schüler ein Virtuose seines Instrumentes werden kann. Mangel an Zeit oder andere Umstände mögen zu einer Unterbrechung der Studien oder zu einer Einschränkung der unumgänglichen technischen Übungen zwingen. Wenn deshalb aus dem Schüler nicht ein ausführender Instrumentalist zu machen ist, so versuche man, ihn zu einem verständnisvollen, genießenden Dilettanten zu erziehen. Deshalb werde der Unterricht nur einem durchaus gebildeten Musiker anvertraut, der fähig ist, außer der Leitung der technischen Übungen auch allgemeine künstlerische Fragen zu behandeln. Ihm würde die Aufgabe zufallen, dem Schüler die Formen der Kunstwerke zu erklären, eine Analyse der Kompositionen zu geben, über ästhetische Fragen kurze Vorträge zu halten, mit einem

Wort: das allgemeine Interesse für die Meisterwerke der Musik anzuregen und das Verständnis in jeder Hinsicht zu fördern. Auf diese Weise wird auch der Musikunterricht für diejenigen noch von bleibendem Nutzen sein, die späterhin nicht mehr Zeit und Gelegenheit finden, ihr technisches Können als ausübende Dilettanten zu verwerten. Die Musik wird ihnen eine Quelle schönen und verstandenen Genießens werden und die auf das Studium verwendete Zeit und Mühe nicht verloren sein. Auf den Wert dieses Genusses brauchen wir nicht hinzuweisen. Jeder denkende Mensch weiß, was die Fähigkeit bedeutet, sich aus dem Einerlei des täglichen Lebens auf einige Stunden herauszuretten, um sich mit vollem Verständnis in die Schönheiten eines Kunstwerkes zu versenken.

Prof. Oscar Schulz, Genf.

## Der Pfau

Als der Schimmer der Gräser erwacht  
Und das Licht in den Erlen,  
Nahte im dunkeln Mantel die Nacht,  
Trug den Sammet der kostbaren Tracht  
Unter dem Schleier von Seide und Tau,  
Nahte auf schwebenden Sohlen,  
Wandelte königlich wie ein Pfau,  
Durch den Duft der Viole,  
Vieläugig, stolz, unter Perlen ...

Und ich flehte: „Heilige Frau,  
Komm, daß ich einmal dich küsse!  
Bist du die Seele der lachenden Au,  
Bist du unnahbar wie ein Pfau?“  
Zitternd griff ich nach all der Pracht,  
Griff nach dem kostbaren Kleide —  
„Bist du unfaßbar, wandelnde Nacht?“  
Schimmernd in Perlen und Seide,  
Wich sie ins Ungewisse ...

Spähend, ob einmal ihr Mantel fällt,  
Halt' ich im Dunkel der Erde Wacht...  
Wandelte damals vorüber die Nacht,  
Nahte mir damals die Welt?

Carl Friedrich Wiegand.